

Zum dritten Male hat der Weltkampf zwischen der Römischen Herrschbegier und dem deutschen Geiste der Freiheit begonnen. Das erste Mal endigte er mit der Zertrümmerung des Altömischen Kaiserthums, das zweite Mal mit der Auflösung des deutschen Reiches. Jahrhunderte hindurch war Deutschland in seiner Zerstückelung ein Spott der Nachbarn, eine ihrer Kriegslust verfallene Beute. Seit dem von den Jesuitenvätern angeschürten dreißigjährigen Kriege wurde Deutschland 200 Jahre hindurch von seinen Nachbarn durchplündert, seiner schönsten Gaue beraubt. Keine zehn Jahre vergingen, daß nicht von übermüthigen Feinden entrisen wurde, was deutscher Fleiß für Weib und Kind erworben. Daher sein Ansehen, sein Wohlstand gesunken, das Volk verarmt. Nur die Vereinigung aller deutschen Stämme vermochte zu retten und zu schützen. Deshalb haben die besten deutschen Dichter und Denker für die Wiederaufrichtung des Reiches gesprochen und geschrieben und die besten Männer unseres Volkes haben ihr Herzblut dafür zum Heldenopfer gebracht. Hunderttausende der edelsten Söhne des Vaterlandes haben für uns, für die deutsche Einheit als Märtyrer gelitten und geblutet, bis endlich nach mörderlichem Kampfe vor zwei Jahren die deutsche Liebe und Kraft gesiegt und das Reich wieder hergestellt haben, das mit dem Blute der Edelsten gefittet ist.

Doch kaum steht der Bau, in welchem wir die Ehre, die Macht und den Frieden des Vaterlandes suchen, in seinen Umfassungsmauern unter Dach und der innere Ausbau ist im Werke, da kommt Rom mit seinen Ränken, ihn wieder zu zerstören. Mit Hülfe seiner Sendlinge, der Jesuiten und ihrer Jünger, der ultramontanen Geistlichkeit, werden überall im Lande sogen. Katholikenvereine gestiftet, die unter dem Vorwande der Religion die unheilvollste Politik treiben und mit den auswärtigen Feinden des deutschen Reiches zu dessen Untergrabung und Zerstörung bewußt oder unbewußt gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Außer der vaterlandslosen ultramontanen Geistlichkeit bestehen diese sogenannten Katholikenvereine aus wenigen Herrschlüchtlern und vielen Bethörten, die Kirchlichkeit und Religion verwechseln und zwar läuten hören, aber nicht wissen, wo die Glocken hängen. Diese Menschen, denen der Begriff Vaterlandsverrath außer Verstandniß gekommen, sollten sich doch klar machen, was die Folge ihres unverständigen Treibens: Entweder gelingt ihr Maulwurfswerk — was Gott der Herr verhüte! — dann würden wir vom Pferd auf den Esel, aus dem Regen in die Traufe kommen und Glück und Wohlstand würden die Richtung nehmen wie die Hühner scharren und die Krebsse laufen. Oder es gelingt ihnen nicht (was so gewiß wie etwas in der Welt) dann werden sie nur Unruhen schaffen, die den Aufschwung der

Geschäfte, das Gemeinwohl schädigen und die Revanchegelüste der Franzosen zum Durchbruche, zum neuen, blutigen Kriege fördern. Ihr Anstürmen gegen das Reich, gegen die große Mehrheit des deutschen Volkes wird für sie selber aber die Wirkung haben, als wenn sie gegen einen Eisenbahnzug anrennen wollten.

Darauf ist dies Thiermärchen eine Antwort. Es erschien in Niederrheinischer Mundart, die aber nur dem kleinsten Theile des deutschen Volkes verständlich. Deshalb diese freie Uebersetzung. Wenn darin der römischen Geistlichkeit überhaupt in wenig schmeichelhafter Weise gedacht ist, so muß man dem Character der hier redenden Thiere, des Fuchses und des Wolfes, zuschreiben, daß sie so wenig die edlere Gesinnung vieler Geistlichen zu begreifen fähig, wie gewisse vorrechtgierige Junker die Vaterlandsliebe. Nichts lag dem Herausgeber ferner, als irgend ein berechtigtes religiöses Gefühl zu verletzen. Weil aber denen, die es trifft, gelang, einfältigen Leuten Sand damit in die Augen zu streuen, „daß Heiliges verspottet sei“ so ist um der Schwachen willen eine Umgestaltung der ersten Auflage vorgenommen worden. Es bedarf kaum der Erklärung, daß unter den Worten „katholisch“ und „Kirche“, die dem Fuchs in den Mund gelegt sind, nicht der katholische Glaube unsrer Väter, nicht die heilige katholische Kirche, die wir hochhalten, sondern nur die extreme ultramontane reichsfeindliche Partei, die jesuitische Fälschung gemeint ist, die, befangene Gemüther verwirrend sich annaßt, die wahren Katholiken Deutschlands zu vertreten. Nicht die Tempel werden geschmäht, sondern nur die Käufer und Verkäufer gezeißelt. Dem Verfasser thut es aufrichtig leid, daß Mancher, den er hochachtet, sich durch die maßlos plumpe Sprache zweier Raubthiere verletzt fühlen könnte, wenn er jene Unterscheidung nicht beachtet; jedoch wird dies Alles tausendfältig aufgewogen durch Auslassungen, womit grüne Kapläne jedes heiligere vaterländische Gefühl verletzen. Unter dem Worte Pfaffe, das früher als Ehrennamen aller Gottgeweihten galt, ist heuer nur das Unkraut und unter Priester der Weizen zu verstehen. Daß aber ein früherer Ehrenname später als Scheltwort gilt, hat seine geschichtliche Ursache und stimmt zu dem 23. Kapitel des Evangelisten Matthäus, was jeder Bürger und Bauer lesen und auswendig lernen sollte. Drin geht der Heiland noch schlimmer mit den Pfaffen um als dieses Märchen. Wenn auch unter den jüngeren Geistlichen jesuitischer Färbung wenige, so gibt es doch Gottlob auch jetzt noch sehr viele berufstreue Priester, die fern davon sind, die Politik mit der Religion zu verwechseln und einsehen: daß nicht der katholische Glaube, sondern die politische Weltmacht des Klerus durch das deutsche Reich gefährdet und durch den Staat angegriffen, d. h. in ihre gehörigen Schranken zurückgewiesen ist. Sobald die geistlichen Herren insgesammt diese unleugbare Wahrheit aussprechen und sich von den tollen Herrschgelüsten der Kirche frei machen, dann werden alle Pfaffen verschwinden und berufstreue Priester an deren Stelle treten, die nicht gegen das Volk und sein Höchstes und Heiligstes, die deutsche Wissenschaft, sondern im Volke für das Vaterland wirken und mit seiner Wohlfahrt ihr eignes Glück erheben. Vaterland und Religion, das sittliche Gewissen ist von Gott. Die Confession aber und der Fanatismus sind Menschenwerke. Man soll aber Gott mehr gehorchen wie den

Menschen. Der zuerst diesen Spruch aufbrachte, hat ihn den Pfaffen ins Gesicht geschleudert, wie in der Apostelgeschichte Cap. 5, Vers 27—29 zu lesen.

Nirgendwo aber hat Gott Seinen Willen handgreiflicher offenbart, als im vierten Gebote, das Wohlergehen und langes Leben auf Erden verheißt. Wie mit Vater und Mutter ist es da erst recht mit dem Vaterlande. Beide verknüpfen auf ewig. Deine Confession kannst du als Menschenwerk wechseln; als Jude kannst du heute noch Christ, als Protestant Katholik werden, und umgekehrt; aber du bleibst unabänderlich das Kind deiner Eltern, und wenn du dich auf den Kopf stellst, so bleibst du ein Deutscher, und dein erstes Fallen in der Muttersprache gilt vor Gott dem Schwure gleich: Treue zu erzeigen dem Vaterlande, das uns Alles gab, was wir sind und haben. Wer nur bis drei zählen kann, muß begreifen, wozu uns Gott die gemeinsame Sprache gab. Vielen ist dies aber zu einfach klar und sie sehen den Wald vor Bäumen nicht. Doch die Geschichte hat das Gebot der Verheißung bewährt. Im alten Testamente sank das Volk in Elend, wenn es fremde Götter anbetete. Die deutsche Geschichte zeigt, daß unser Volk in Macht und Wohlstand stieg, so lange es an der Einheit fest hielt, aber in Elend und Armuth sank, wenn es auf ultramontane Einflüsterungen hörte und dem Wälschthume fröhnte.

Wie herrlich ist unser Volk jetzt in seiner Reichseinheit erstanden! Sein Name ist wieder groß unter den Völkern und sein Wohlstand steigt in nie geahnter Weise. Es wird gebaut wie nie dagewesen. Geld ist unter den geringsten Leuten und der Bauer lebt besser wie einst der Junker. Wenn dabei auch einiger Schwindel zu beklagen, wie dies unvermeidlich, wenn ein Habeloser plötzlich zum Reichthume gelangt, so wird sich dies bald klären und ausgleichen. Und nicht blos die Schwelle des materiellen Wohlstandes ist betreten: auch für Freiheit und Fortschritt, für Licht und Lehre geschieht das Menschenmögliche. Es ist eine so gute Zeit, wie unsere Väter nie erlebt haben. Erwägen wir: wie es mit uns stände, wenn vor drei Jahren die Deutschen nicht so treu zusammen gehalten, wenn die Franzosen mit ihren Turkos gesiegt hätten? Und sie stehen in Ruhm- und Raubsucht noch immer auf der Lauer in der Hoffnung, unsere Ultramontanen zu Verräthern des Vaterlandes zu gewinnen.

Es geht ein unheimlicher Geist im Volke um. Seit Jahr und Tag wird den Leuten weiß gemacht, „es sollt und müßt Krieg geben, Religionskrieg, der Bismarck wollt Alle kalvinisch machen.“ Auf den Dörfern hört man unverständige heutigetägige Leute sagen: „bald wäre kein Protestant mehr im Lande; wer sich nicht bekehre oder davonlaufe, werde todgeschlagen.“ Es sollt denen, die das Geschrei aufgebracht haben, ganz recht sein, daß sie bis über die Sohlen im Blute waten, wenn es ihnen nur mit der Herrschaft gelingt. Auf der neulichen Katholikerversammlung zu Mainz, die nach neufranzösischer Weise mit einer Muttergotteswallfahrt schloß, hat ein Junker unsere Zeit das Jahrhundert der Lüge genannt. Der hatte wohl Recht, denn seit Erschaffung der Welt ist keine abscheulichere gefährliche Lüge ausgeheckt worden, als die der Verfolgung der Kirche. Betrachten wir mit Ernst und ruhiger Ueberlegung, was als kirchenfeindlich aufgestellt wird, so

begegnet uns zuerst die Ausweisung der Jesuiten. Es scheint allerdings hart, daß Jemand, der in edelsten Absichten in den Orden eingetreten und sich keines Vergehens bewußt ist, Eltern und Angehörige, Heimath und Vaterland verlassen muß. Dies um so mehr, weil viele Jesuiten für ihre Leistungen auf den Verbandplätzen und in den Spitalern des letzten Krieges mit dem eisernen Kreuze geschmückt worden.

Doch bei näherer Kenntniß der Sachlage verschwindet diese Härte, die nicht der Einzelne, sondern der Orden verschuldet. Derselbe hat den Hauptzweck: alle Völker der Erde, Kaiser, Könige und Unterthanen dem Papste auch staatlich zu unterwerfen und jede nichtkatholische Lehre zu bekämpfen. Jenes ist Hochverrath und dieses eine fortwährende Gefährdung des öffentlichen Friedens. Alle priesterlichen Handlungen, alles Studium der Jesuiten dient nur diesem Hauptzwecke. In willenlosem Gehorsam unter einem ausländischen Ordensgenerale mußten sie allen vaterländischen Beziehungen und der Familienangehörigkeit entsagen, um nur dem Orden anzuhängen. Nicht nach Wunsch und Willen befragt werden sie in fernste Länder gesandt. Ihre Familienangehörigkeit ist aufgelöst; Vaterland und Blutsfreundschaft sind für sie nicht vorhanden. Drum trifft die Härte der Ausweisung den Jesuiten keineswegs, denn was nicht vorhanden, kann man nicht verlieren. Ein einziger frömmelnder Absagebrief (deren wir viele gesehen), von einem Jesuiten an die kranke Mutter geschrieben, die ihren Sohn vor nahem Ende noch einmal zu sehen wünscht, ist vielfach härter, als alle jene Ausweisungen. Gilt doch die Liebe zu den Eltern im Orden für sündhaft. Was die Thätigkeit der Patres im letzten Kriege betrifft, so war sie Ordensgeheiß. Viele Tausende Freiwillige, Bürger und Bauern, haben vielfach größere Opfer für das Vaterland gebracht und darüber ist kein Aufheben, obgleich was sie gethan für uns geschah und der Jesuit nur um seines eigenen Seelenheilens willen dem Orden Gehorsam erzeigt.

So ist es auch mit dem sogenannten Kanzelparagraphen. Die Verkündigung des Wortes Gottes und der Heilslehre ist durch dies Strafgesetz in keiner Weise beschränkt, und nur Politik und Beschimpfung der Obrigkeit verboten. So wenig ein ehrlicher Mann, der das Stehlen verabscheut, sich durch ein Gesetz gegen Diebstahl verletzt fühlt, so wenig wird ein berufstreuer Priester sich an das Verbot des Kanzelmisbrauchs stoßen. Wer der Regierung nicht dankbar dafür, in dessen Gesinnung ist etwas wurmstichig. Der Staat ist zum Schutze der Wohlfahrt Aller. Wenn nun die Bischöfe als kirchenfeindlich ausprechen, daß er den Altkatholiken Schutz gewährt, so sprechen diese Hohenpriester damit ihr eigenes Urtheil, denn jeder Schutz setzt Verfolgung voraus. Zu diesem Schutze hat der Staat nicht bloß ein Recht, sondern auch die Pflicht. Dies begründet auch die Ueberwachung der wissenschaftlichen vaterlandstreuen Vorbildung der Geistlichen. Er hat auch bei geistlichen Strafen darauf zu achten, daß diese sich nicht ins bürgerliche Gebiet erstrecken. Die Förderung des Unterrichts ist der beste Beweis, daß der Staat es gut mit Allen meint, denn die Unwissenheit ist der gefährlichste Feind des menschlichen Geschlechtes. Nicht wer das Licht zu verbreiten sucht, sondern wer es scheut, verdient Mißtrauen. Wer Nüchternes gelernt hat, findet sein Fortkommen und läßt sich nicht leicht etwas weismachen. Auch nicht, daß die Schule

der Kirche gehöre. Drum müssen wir der Regierung für die verschrienen Gesetze aufrichtig Dank wissen. In Glauben, Heilslehre und Gottesdienst hat sich der Staat nicht eingemischt. Die zehn Gebote Gottes und das Hauptgebot des Christenthums: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst“ hat er nicht angetastet. Unser Staat hat vorzugsweise den Katholiken Schutz und Unterstützung angedeihen lassen. Die Person unseres Kaisers gibt die sicherste Bürgschaft, daß die Religion nicht angefeindet werde, denn er hat sich stets als der frömmste deutsche Fürst und Held bewiesen. Bei all den großen Siegen hat er Gott die Ehre gegeben. Die Franzosen hatten unsere Kirchenglocken zum Kanonengießen geraubt, doch Er hat die erbeuteten Geschütze für Glockenguß an Kirchen geschenkt. Der beste Beweis für die Religiosität eines Menschen ist das Verhältniß zu den Eltern. Davon hat unser Kaiser das beste Beispiel gegeben und ein so edler Held umgibt sich auch mit Männern, die religiös sind.

Unsere Hohenprieester aber, die Bischöfe, die den kirchenpolitischen Gesetzen den Gehorsam verweigern, sagen selber, daß solche Gesetze anderswo mit Zustimmung des Papstes bestehen, und stützen ihre Widerseßlichkeit nur darauf, „daß sie bei dem Erlaß nicht zugezogen worden.“ In unsrer Verfassung steht aber nicht, daß die Bischöfe um die Gültigkeit eines Gesetzes erst gefragt werden müssen. Sie sagen: es widerstreite Gottes Anordnung, solchen Gesetzen zu gehorchen. Doch die heil. Schrift, die Gottes Anordnung enthält, sagt: „daß Jeder, der sich der obrigkeitlichen Anordnung nicht unterwirft, sich gegen die Anordnung Gottes auflehne (Pauli Röm. 13, 1—7). Die Bischöfe machen sich mithin einer doppelten Auflehnung schuldig und führen den Namen Gottes vergeblich in einer Weise, die an Gotteslästerung grenzt. Die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit untergraben ist das schwerste Verbrechen, das um so abscheulicher, wenn das Heiligste, die Religion, zum Deckmantel dafür mißbraucht wird. Nicht auf Gottes Anordnung, sondern auf Nachsicht und Versäumniß beruhten die Uebergrieffe der Hierarchie. Herrschen ist allerwärts süß, und wer einmal den Finger hat, verlangt die Hand. Als vor 400 Jahren der unfehlbare Papst Innocenz VIII. den Glauben an Hexen in Deutschland einführte, da priesen die Bischöfe das Lebendigverbrennen unschuldiger Menschen auch als Gottes Anordnung, und Hunderttausende wurden diesem Molochdienste geopfert. Jetzt ist der Hexenwahn wie so Manches, was die Bischöfe gepriesen, zum Kinderpott geworden. Vielfach unsinniger aber und unheilvoller ist es, daß man die 13 Millionen Katholiken gegen die 26 Millionen Protestanten des Vaterlandes aufzuheizen sucht, was viele Kapläne auch als Gottes Anordnung ausgeben. Als vor 600 Jahren Erzbischof Engelbert II. die Stadt Köln ihrer Reichsfreiheit berauben wollte, da pries er dies auch als Anordnung Gottes. Die frommen Bürger aber wehrten sich, und als drum der Papst die Stadt in den Bann gethan, da hielt sie Jahr und Tag ohne Gottesdienst und Priesterchaft aus, bis der Erzbischof klein beigab, weil er sah, daß die tapferen Bürger Religion und Priesterherrschaft zu unterscheiden wußten.

Diese Unterscheidung thut jetzt Noth. Möge das Volk sie bei den Wahlen beweisen. Möge es nicht auf diejenigen hören, die das heiligste Gefühl irreleiten und die Bethörung der Menge zu unheilvollen reichs-

feindlichen Zwecken mißbrauchen! Unſre Väter lebten unter Einrichtungen, wie die neuen Kirchengefeße geſtalteten, und waren doch gute Katholiken. Möge Jeder erwägen, was er vom Staate hat, der Herr im Hauſe bleiben muß, und was von der Hierarchie, deren Uebergriffe der Staat zurüdwweiſet.

Der Staat ſichert gleichen Schutz allen Angehörigen zur Erreichung der Wohlfahrt. Er ſorgt für das tägliche Brod und für Kunſt und Wiſſen, für Alles, was Menſchenwohl zu gründen vermag. Die Kirche hingegen hat es richtiger Weiſe nur mit dem Glauben und der Spendung von Gnadengaben zu thun. Ihr Reich iſt nicht von dieſer Welt. Mit dem Staate hat die Geiſtlichkeit mithin nach Gottes Anordnung Nichts zu thun, und wo ſie ſich darin einmiſcht, ſetzt es Unheil. Alle Staaten, worin die Jeſuiten den Unterricht leiteten und worin der klerikale Einfluß überwog, ſind in Armuth und Elend gerathen. Spanien und Italien liefern die Beweiſe. Unſer Herr und Heiland bezeichnet das richtige Verhältniß der Prieſterſchaft mit nur drei Worten: „Ihr ſeid das Salz der Welt.“ Das Salz iſt Würze, nicht Koſt ſelber. Eine Schüffel Speiſe mit einem Löffel Salz iſt gebethliche Nahrung. Ein Löffel Speiſe mit einer Schüffel voll Salz taugt zum Genuſſe nicht. Die Einmiſchung in bürgerliche Dinge macht überdies das Salz ſchal. Gewahrt man bei heutiger jeſuitiſcher Richtung, daß alles religiöſe Gefühl der Menſchen für die Prieſterherrſchaft ausgenutzt wird, hört man die beſten frömmſten Männer um der Wahrheit willen verfluchen und ſieht Heuchler, die Peterspfennige zahlen und klerikale Ergebenheitsadreffen unterſchreiben, als Liebfinder gehäſſelt — dann darf man ſich nicht wundern, wenn Viele den Glauben verlieren. Dieſer Unglaube aber muß ſich zum Schaden der Religioſität, zum Haß und zur Verachtung gegen die Prieſterherrſchaft ſteigern, wenn man erwägt, daß jene Hekereien zur Auflöſung von Geſetz und Ordnung und zum Untergange aller Wohlfahrt führen. Möge das Volk bei den Wahlen nicht auf die hören, die ein Intereſſe haben für die Prieſterherrſchaft, die weltlich gefälschte Kirche! Der Staat greift nicht in das Weſen der Kirche, drum ſollen deren Diener von ſtaatlichen Dingen fortbleiben. Wie die Kirche um des Dorfes willen gebaut wurde, ſo iſt der Klerus um des Volkes willen da, das Volk aber nicht um des Klerus willen, der zum Volk im Verhältniſſe der Dienſtboten ſteht, was fromme Päpſte anerkannten und ſich Knecht der Knechte hießen. In neuerer Zeit aber wollen ſie trotz dieſem Titel ſouverain ſein!

Laßt uns nach ſittlichem Gewiſſen vaterlandſtreue Männer wählen, keine rothe oder ſchwarze Verwäſchte, die ſtets mit den reichsfeindlichen Polen ſtimmen, was auch dem Befangenſten die Augen öffnen muß. Laßt uns dem Klerus wie einſt Petrus den Spruch entgegenrufen: „daß wir Gott mehr gehorchen ſollen als den Menſchen!“ In allen rein kirchlichen Dingen wollen wir auf die Stimmen der Prieſter hören und ihren guten Lehren folgen. Aber um unſres Beſtehens willen, um der Wohlfahrt unſerer Kinder und Abkömmlinge willen, wollen wir das Gebot der Verheiſung im Vaterlande vor Augen halten und Gott geben was Gottes, dem Kaiſer was des Kaiſers iſt.

Als noch in den Deutschen Landen
 Thier und Menschen sich verstanden,
 In derselben Sprache Lauten
 Das Geheimste sich vertrauten,
 Sich der Laubfrosch mit dem Zeisig
 Unterhielt im grünen Keisig,
 Gul' der Taube oft erzählte,
 Was sie freute, was sie quälte, —
 Auch das Würmchen und die Mücke
 Plauderten von Leid und Glücke

10. Und der Esel und der Lenz
 Schwakten auf derselben Streu,
 Fuchs und Wolf, freundlich gesellt,
 Sprachen über Zeit und Welt;
 Ja damals — jetzt liegt die Zeit,
 Gott der Herr weiß es, wie weit!
 Ja damals, so sag' ich, kamen —
 Ich vergaß des Ortes Namen —
 Fuchs und Wolf in dem Verstecke
 Einer dichten Buchenhecke

20. Brüderlich zusammen beid,
 Um zur späten Abendzeit
 Noch zu sorgen für den Magen.
 Lieber Gott, wie hört man klagen
 Ueber miserable Zeiten,
 Wo ringsum, von allen Seiten
 Elend dräut und Nahrungsnoth
 Und zuletzt gar Hungertod.

„Ach!“ seufzt Fuchs: „daß aufgekomen
 Das verdamnte deutsche Reich!

30. Alles hat es uns genommen,
 Alles, was uns konnte frommen,
 Alles fort mit Einem Streich!
 Wie so schöne Wüsteneien
 Schuf der Krieg aus Dorf und Stadt,
 Ließ uns täglich Leichen streuen,
 Daß wir jeden Abend satt —
 Rosse, Menschen — kostbar Futter!
 Doch vorbei wär' aller Zwist,
 Wenn nicht Rom, die liebe Mutter,

40. Die die eignen Kinder frist,
 (Wie die Heren es vor Jahren
 Und die Ketzer einst erfahren)
 Unser Glend abzukürzen
 Drauf bedacht, das Reich zu stürzen.“
 „Donnerheil! daß unsre lieben
 Jesuiten es vertrieben
 Macht verhafter mir das Reich!“
 Flucht der Wolf: „ach dieser Streich
 Hat den Krieg, der uns beglückt,
50. Weiter in die Fern gerückt.
 Wahrlich sind's die besten Heßer
 Gegen Freiheit, gegen Ketzer
 Und wo sie 'mal recht zu Haus,
 Bleibt ein lust'ger Krieg nicht aus,
 Wie wir sahen zur Genüge
 An dem dreißigjäh'gen Kriege
 Und wie jüngst mit Eugenie
 Es zuwege brachten sie,
 Was, wie leider zu beklagen,
60. Auf die Butterseit geschlagen.
 Wer getreu Jesu dem Herrn
 Bleibt den Jesuiten fern,*)
 Doch die dieses Ordens Beute,
 Sie sind alle unsre Leute.
 Aus der Geistesnechtschaft Ketten
 Kam der Herr das Volt zu retten,
 Doch die Herren Jesu-Wider
 Drückten tiefer es danieder.
 Jammerschade, daß man diesen
 Freunden so die Thür gewiesen!“
70. Drauf der Fuchs: „Sie sind nicht fort!
 Drauf geb' ich mein Ehrenwort.
 Es verknüpfen zarte Bande
 Sie mit dem Franzosenlande,
 Dem sie helfen jetzt zum Siege
 Bald in dem Revanche-Kriege.
 Drauf der Wolf: „Wär's nur so weit!
 Leid ist mir dies elend Leben,
 Auf den Knochen fühl' ich kleben
80. Meine Haut vor Magerkeit;
 Fern noch liegt die bessre Zeit. —
 Wie den Heerd der Schornsteinfeger
 Fegt die Büsche rings der Jäger,
 Weder Sau, noch Reh und Hirsch
 Lohnt die einst so reiche Birsch;
 Auch die Schäfer sind so schlau,
 Hüten wie der Mann die Frau

*) Qui cum Jesu his non itis cum Jesuitis.

- Ihre Schäflein, und gelingt,
 Daß man eins auf Seite bringt,
 90. Daß zu nah am Wald geweidet,
 Wird die Landschaft uns verleidet
 Durch die Jäger mit den Hunden,
 Die manch armen Wolf geschunden.
 Ja! es ist ein traurig Leben
 Und ich hab' mich drein ergeben,
 Daß forthin wie andre Thiere
 Ich ein dienstbar Leben führe.
 Sieh! ich bin noch kerngesund
 Und für einen Kettenhund
100. Könnt' ich füglich mich vermietthen.
 Sieh! das gäb' mir Kost im Frieden
 Und ich führt' ein sorglos Leben,
 Wie mir jeho nicht gegeben" —
 „Was?“ so unterbrach da flugs
 Seinen Vetter Wolf der Fuchs:
 „Pfui! wie müßt' ich dich bedauern,
 Liebest du von rohen Bauern
 Dich fortan noch maltrairiren;
 Bauern sind von allen Thieren
110. Mir am meisten tief verhaßt,
 Und sie haben nicht gespaßt
 Auch mit dir. Da mußt du bellen,
 Um vom Hause und den Ställen
 Schlaue Diebe zu verschrecken,
 Mußt im Butterrade keuchen;
 Sonntags nur gibts Fleisch zu kochen
 Und davon kriegst du die Knochen,
 Aber Schläg' an allen Tagen,
 Mußt ein eisern Halsband tragen
120. Mit der Kett, die reicht nicht weit;
 Lang jedoch wird dir die Zeit.
 Mögest du dein freies Leben
 Nicht um magre Kost hingeben —
 Nein, du passest nicht zum Knecht!
 Doch, mein lieber Vetter, schlecht
 Ist mein Fleisch und ungesund
 Und es frißt nicht Raß und Hund,
 Ja, nicht einmal mag's ein Schwein!“
 „Donnerkeil! mir fällt nicht ein,“
130. Sprach der Wolf: „dich aufzufressen;
 Doch verzerrst du unterdessen
 Dein Antlitz und drehst dich um —
 Was solls heißen? Sprich, warum!“
 „Ach!“ sagt Meister Fuchs: „Die Flöh'
 Beißen mich entsetzlich.“ „Geh!“
 Schmäht der Wolf und rückt auf Seit:
 „Alle Welt nennt dich geschäidt;

- Aber du bist ohne Zweifel
 Doch darin ein dummer Teufel,
 140. Daß du, Rothrock, nicht einmal
 Dich befreist von solcher Dual.
 „Ach“, klagt Fuchs: „es ist 'ne Schande,
 Seit geeint die deutschen Lande,
 Ist es mit dem Krieg gethan
 Unter Menschen, er fängt an
 Jetzt unter andern Thieren,
 Die da fliegen, die auf Bieren
 Laufen und im Wasser schwimmen,
 Oder auf die Bäume klimmen.
150. Wie die Fürsten einst im Reich
 Thun die Hechte jetzt im Teich,
 Alle Thiere es so machen,
 Daß der Starke schlingt den Schwachen.
 Ziel wem ein zu Winterstauchen
 Meinen warmen Pelz zu brauchen —
 Ach! was wollt' ich Schwacher nun
 Dafür zur Vergeltung thun?
 Abzuwenden solches Wehe
 Heg' ich auf der Haut die Flöhe,
160. Furchtbar würden sie mich rächen,
 Sollte sich ein Thier erfrehen,
 Mir ein Leides anzuthun!
 Doch zurück, Herr Better, nun:
 Unter Menschen magst du gehn,
 Doch dazu dich nicht verstehn,
 Dein bisherig Herrenleben
 Unter Bauern aufzugeben.
 Sieh, du bist im Busch ein König;
 Sind Einkünfte auch zu wenig,
170. Hat doch Niemand, meiner Seelen,
 Dir das G'ringste zu befehlen.
 In der edlen Freiheit Geist
 Weißt du nicht was dienen heißt;
 Auch bist du von altem Adel —
 Wahrlich, ich verdiente Tadel,
 Wollt ich dir zum Bauern rathen.
 Doch ich rieche schon den Braten:
 Du beginnst bequem zu werden,
 Hoffst enthoben den Beschwerden
180. Und Gefahren, die da dräuen,
 Deines Lebens dich zu freuen.
 Diesen Wunsch find' ich gerecht;
 Doch vor Allem sei nicht Knecht!
 Dieses magst du wohl erwägen
 Und d'rum laß uns überlegen,
 Welch Geschäft zu dieser Frist
 Dir bei Menschen dienlich ist:

- Sieh! Doctoren der Arznei
Sind ja Herren; Geld wie Heu
190. Sie durch ihre Kunst verdienen,
Wie ein Sprüchwort sagt von ihnen.
Du erschrickst auch nicht vor Blut,
Hast auch wohl Geschick und Muth,
Hand und Fuß zu amputiren;
Doch Recepteschreiben — Nein!
Diese Blättchen sind zu klein,
Die Buchstaben machst du all
Viel zu groß auf jeden Fall:
Schon ein A=chen und ein Z=chen
200. Füllt allein schon solch ein Blättchen,
Doch die Bauern alle lieben
Für ihr Geld viel drauf geschrieben.
Wie's mit deinem Schreiben ist,
Wirfst du besser ein Jurist,
Denn wenn die ad acta keilen,
Trägt der Bogen nicht viel Zeilen.
Auch daß du nicht scrupulös,
Ist dabei durchaus nicht böß,
Denn will man das Recht verdrehen,
210. Muß man Manches übersehen,
Wie bekannt von den Juristen,
Die sprüchwörtlich böße Christen.
Aber wenn die mürrischen Acten
Deine derben Fäuste packten,
Würden sie sogleich zerbrochen,
Denn Papier hat keine Knochen; —
Ging als Advocat zu hart
Dir zu Leib' dein Widerpart,
Steht zu fürchten, daß du ihn
220. Durch die Zähne würdest zieh'n
Und statt viel zu disputiren
Stracks ihn würdest massakriren;
Statt mit Wortgezänk und Wit
Ueb'st du blutige Justiz
Auch als Richter. Deshalb schon
Rath' ich ernstlich dir davon.
Doch da kommen wir nunmehr
Auf die Schwarzröck', die Pastör:
Unbedenklich greif' da zu,
230. Denn dafür gemacht bist du.
Wer ein solches Amt erhält,
Hat das best' Geschäft der Welt,
Das sich in die Worte faßt:
„Gib mir, Bauer, was du hast,
Gib und gib, laß mir was Mein“
Also lautet ihr Latein.
Im Palast und in der Hütte,

- Von der Wiege bis zum Grabe
Stets auf jedem Lebensschritte
240. Fordern sie die Opfergabe,
Tausen, Firmeln, Proclamiren,
Grabgeleiten, Kopuliren
Bringen Münzen groß und klein,
Bringen Macht und Einfluß ein.
Mit dem Tod ist's nicht gethan;
Dann fängt erst das Zahlen an,
Das die schlimmsten Böfewichter
Reinigt vor dem ew'gen Richter,
Der, wenn man den Beutel zieht,
250. Gnädig durch die Finger sieht,
Während abgeschiedne Seelen,
Denen die Moneten fehlen,
Höll' und Fegfeuer quälen
Und das Sprüchwort sich bewährt:
Wer gut schmieret auch gut fährt."
„Unbegreiflich, aber wahr!“
Lacht der Wolf. Drauf Füchslin: „Zwar
Sind auch Herren anderer Meinung;
Doch vereinzelt Erscheinung!
260. Unses Klerus große Schätze
Schon beweisen meine Sätze
Und er schürt um diesen Preis
Nicht umsonst die Hölle heiß.
All die klerikale Steuer
Macht den Weg zum Himmel theuer.
Aber was damit erzielt,
Was man für sein Geld erhielt,
Davon hat aus Grabesnacht
Niemand noch Bescheid gebracht. —
270. Deine Arbeit ist ein Spielen
Und sie macht nicht Schweiß, nicht Schwielen;
Nur zu schmälern und zu schwätzen
Hast du, und dich hinzusetzen.
Auch der Kopf er leidet nicht;
Weil dir Niemand widerspricht,
Darfst das tollste Zeug du sagen.
Sieh! das kannst du wohl ertragen,
Und zum Singen hast du auch
Eine Stimme zum Gebrauch —
280. Wenn halbtäub auch Einer wär',
Hört' dich singen ferneher.
Das wird dir nicht schwierig sein;
Zwar verstehst du kein Latein,
Doch die um dich, ohne Wahl,
Wissen auch kein Wörtlein All,
Selbst der Küster nicht einmal. —
Das Bekreuzen und das Segnen,

- Knirren und Weihwasser regnen,
Das ist Alles federleicht
290. Und die Kenntniß hat erreicht,
Wie das Alles muß geschehen,
Wer's nur einmal angesehen. —
Trinken mußt du lernen — Wein;
Doch da darfst du ruhig sein:
Hast du erst die Glase, dann
Trinkst du wie nur Einer kann,
Denn es reimt Latein und Wein
Sich vortrefflich, sprachlich rein.
Alles Andre wird sich geben
300. Und du führst ein Herrenleben:
Wein und Braten“ — „Ist es wahr?“
Fragt der Wolf: und ist es klar,
Daß sie zum Pastor mich nehmen?
Sonst müßt ich fürwahr mich schämen,
Denn du weißt ja, wie es ist:
Ich war stets ein schlechter Christ,
Schimpft' auch über die Pastöre.“
„Laß!“ so sagt der Fuchs, „und höre:
Eine Kleinigkeit dies ist;
310. Sieh', der Rock, das ist der Christ —
Ja, der Rock ist, was man sieht,
Niemand schaut noch in's Gemüth;
Nur im Rock und mit dem Mund
Thut sich Glaubenseifer kund.
Selbst nicht glaubt er, was er spricht,
Was er glaubt, das sagt er nicht.
Ueber Protestanten, Juden,
Logen und Freimaurerbuden
Mußt du heldentapfer schimpfen,
320. Sie mit Flüchen verunglimpfen,
Ja, verdammen Leib und Seel'
Ihm, der nicht glaubt auf Befehl,
Den der Herr Pastor erlassen;
Wer's nicht thut, den mußt du hassen.
Geht es doch in deiner Rolle
Um das Schaf und seine Wolle,
Wie es auch im Walde war,
Und das Sprüchwort wird dir klar:
Wer am frechsten lügen kann,
330. Ist zur Zeit der beste Mann.
Wär' auch Jemand noch so gut
Und er hätt' den Wahrheitsmuth,
Dem Pastor zu widersprechen,
Uebt' er schrecklichstes Verbrechen,
Denn wer scheucht den Aberglauben,
Wird die Kirche nur berauben.
Wer da klug und brav im Leben,

- Hat noch niemals viel gegeben
An die Kirch', denn was sie hat,
340. Füttert einen Nimmersatt,
Der, je zahlreicher die Gaben
Desto mehr begehrt zu haben.
Peterspfennig armer Leute
Ist der reichen Brasser Beute. —
Was betrifft das deutsche Reich,
Stehst du mit den Römern gleich.
An Religion und Glauben
Liegt euch wie an einer tauben
Nuß gelegen: Interessen,
350. Herrscherthum und volles Fressen
Ist es, was euch beide leitet,
Ist's, wofür der Klerus streitet,
Und kein Pfäfflein ist so klein,
Das nicht will ein Päpstchen sein,
Jedes reichet Kom die Hand,
Zu verknechten Leut' und Land.
Wer die allermeisten Leute
Lieferte der Höll' zur Beute,
Mit Verkeuzern und Verdammen,
360. Wer die Meisten in die Flammen
Auf die Scheiterhaufen bracht',
Ward zum Heiligen gemacht.
Wer dem Papst und seinen Pfaffen
Hilft die Weltherrschaft verschaffen,
Der wird heilig noch gesprochen,
Was er immer sonst verbrochen.
Ja! der höchste Keuschheitspreis
Wurde oft schon, wie man weiß,
Selbst der lieblichsten Frau,
370. Die ihm half an seinem Bau.
Schuld und Unschuld gilt gleich viel
In des Papstes Heil'genspiel.
Heilig sprach' er auf der Stelle
Selbst den Teufel in der Hölle,
Wenn der ihn zum Herrn der Welt
Ueber alle Fürsten stellt.
Sieh! das ist des Papstes Klage
Ueber Bosheit dieser Tage,
Ueber sein Gefangensein,
380. Das erlogen — dies allein:
Daß ihm nicht die ganze Welt
Unterthan zu Füßen fällt;
Daß die Fürsten nicht gleich Dieben
Hängen all', die Wahrheit lieben
Und ihr deutsches Vaterland,
Das zum Reiche neu erstand,
Nicht entzwei'n zu Blut und Brand.

- Den Altkatholiken aber,
 Die da sticht des Wissens Haber,
 390. Die um's Vaterland 'was geben,
 Die es suchen zu erheben
 Und verfälschen unsern Kram,
 Bin ich in der Seele gram.
 Zur Abschaffung von Gebühren
 Und des schönen Messenhandels
 Wie zur Reinheit seines Wandels
 Wollen sie das Volk verführen;
 Gegen die Unfehlbarkeit
 Liegen frevelnd sie im Streit,
400. Weil die zu dem Herrn der Welt
 Unsern lieben Papst bestellt,
 Der wie du als guter Hirt
 Mit dem Reich schon fertig wird
 Und mit seinem tapfern Schmollen
 Bald das Steinchen bringt ans Rollen.
 Jenen dummen Deutschheitsraben,
 Die uns das Geschäft verderben,
 Mußt du stets zu Schaden suchen
 Mit Verleumdern und Verfluchen,
410. Drin sind Fuchs und Wolf die Meister,
 Wenn man mit dem Sündenkleister,
 Der in unsrer Seele lebt,
 Der Verhafteten Ruf beklebt.
 Wahrlich wird auch dir gelingen,
 Es zum Heiligen zu bringen,
 Wenn Du hilfst die Dummheit strafen.
 Du weißt umzugehn mit Schafen:
 Wer wie du manch Schaaf schon biß,
 Der heißt „Beißschaaf“ doch gewiß,
420. Was schon bischofähnlich klingt.
 Glaube sicher: es gelingt!
 Du verstehst dich auf das Beißen,
 Eine Heerd' kannst du zerreißen,
 Ja das ganze Reich sogar,
 Wenn die alte deutsche Sage
 Von dem Wolfe Fernris wahr,
 Der da kommt am jüngsten Tage
 Zu verschlingen Land und Leute;
 Was ich freilich heuer deute
430. Auf die Schwarzen und die Rothten,
 Die bereits die Hand sich boten.
 Und der Rom den Namen bracht',
 Der zuerst es groß gemacht
 Und ihm lehrte das Stibitzen,
 Sog an deiner Mutter Zitzen.
 Durch ein solch hochadlich Band
 Bist du noch mit Rom verwandt.

„Dann“ — sprach Wolf: „zum Donner-
wetter!

Ist der Papst ja mein Herr Better!

440. Nein — was sag' ich, dummes Luder:

Bruder ist er, mein Milchbruder!“

„Siehst du“ — sagt' der Fuchs: „Wer hätte
Einen solchen Stein im Brette

Aufzusteigen vom Pastor.“ —

Drauf der Wolf: „Das kommt mir vor

Als vergessen und begraben,

Bess're Thiere wird man haben,

Denen man zu dieser Zeit

Kirchlich Würdenthum verleiht.

450. Drauf das Fuchslein: „Bess're Thier'

Hat man wahrlich nicht dafür;

Bess're Thier', Herr Better, höre:

Für Bischöfe und Pastöre

Gibt's nicht in der ganzen Welt.

Ach! wie schlecht es wär' bestellt,

Wollte man dazu erwählen,

Die nur Wahrheit in den Seelen

Und ein Herz für's Vaterland,

Dem die Tücke unbekannt,

460. Frei von Herrschgier, Lug und Trug —

Nie käm' Rom dann auf den Zug.

Rom kann Wahrheit nicht ertragen,

Sie ist Allen dort ein Graus,

Wie ein Schwein im Judenhaus.

Wer sie sagt — an's Kreuz geschlagen

Ward er, oder ward verbrannt.

Geht das nicht mehr hier zu Land,

Weil die heidnisch bösen Staaten

Gegen solches Menschenbraten,

470. Thun sie doch des Beispiels wegen

Alles was sie nur vermögen;

Mit Verleumdern und Verfluchen

Ihm zu schaden sie versuchen

Und — was kann wohl schlimmer sein?

In den Höllenpfuhl hinein

Werfen sie des Menschen Seele

Daß Satan sie ewig quäle.

So mit Excommunicziren

Lohnt man vielen guten Thieren.

480. Doch die aller Schaam vergessen,

Ihre eignen Worte fressen,

Heut' an Andern verdammen,

Was sie gestern allzusammen

Noch gelobt als wahre Lehre,

Sind — das sag' ich dir auf Ehre —

Sind die Besten, Better, höre:

- Für Bischöfe und Pastöre!
 Die für Gott und Vaterland
 Nur den Papst und Rom erkannt,
 490. Die bemüht, mit Lügenwizen
 Dumme Bauern zu erhitzen
 Gegen deren eigne Sache —
 Sieh! die sind aus rechtem Fache,
 Nennt man sie vielleicht auch später
 Wahre Vaterlandsverräther,
 Fehlt doch in der Thorheit Noth
 Allerwärts die Einsicht noch.
 Wohl so lange wird sie fehlen,
 Als zum Heil der gläub'gen Seelen
500. Schrankenlos die Klerisei
 Liebt die strengste Polizei,
 Daß die uneinsicht'gen Leute
 Größter Lüge sich're Beute.
 Was sie hören, was sie lesen,
 Ist ultramontanes Wesen
 Rußlands Knut' ist milde nur
 Gegen geistliche Censur:
 Kanzel, Beicht', Vereine, Schriften
 Allen Wahrheitsmuth vergiften.
510. Was man höret immerdar
 Hält man ja zuletzt für wahr,
 Wär's auch noch so ungescheidt.
 Nur so lang die Obrigkeit
 Nach der Pfaffen Willen thut,
 Ist da Alles wohl und gut;
 Doch beim allerersten Schritt,
 Den man da entgegen tritt,
 Ihre Anmaßung zu kürzen,
 Drohen sie den Staat zu stürzen,
520. Und sie wühlen Tag und Nacht,
 Was mir große Freude macht;
 Denn das neue deutsche Reich
 Ist wie ihnen uns zugleich
 Wohl ein Nagel zu dem Sarg.
 Drum die Wuth, die lang sich barg
 Jetzt mit einmal losgelassen,
 Ein Geschrei auf allen Gassen:
 „Un're Kirch' ist in Gefahr!“
 Diese Lüge läßt fürwahr
530. Schon die Bauern Nase schnauben.
 Doch der Staat läßt Jeden glauben
 Wie er will. Ob man katholisch,
 Römisch oder apostolisch,
 Quäker oder Protestant,
 Oder sonst noch allerhand; —
 Was getauft und was beschnitten

- Ist vom Staat gleich gut gelitten,
Gleich gestellt vor den Gesezen
Straft er nur, die sie verlezten.
540. Manches noch könnt' ich erzählen,
Wie die dummen Deutschen wählen:
Alles was sie sind und haben
Sind des Vaterlandes Gaben,
Das sie kleidet und ernährt,
Allen gleichen Schutz gewährt;
Rom sandt' Fluch nur und Verdruß
Und zum Schluß den Schyllabus.
Ja, will man es untersuchen,
Wie's jezt mit der Kirch' bestellt,
550. Hört man schmähen und verfluchen
Auch den Besten von der Welt,
Wenn er nur auf Wahrheit hält.
Ihnen geht es bei dem Glauben
Nur um's Herrschen und um's Klauben,
Sich zu stärken leis' und sacht
Durch des Geldes heil'ge Macht,
Die sie über Alles schätzen
Und dafür den Himmel setzen,
Den, wenn sie der Höll' entrönnen,
560. Andern doch nicht liefern können. —
Nur so lang sie schwach sich fühlten
Sie mit Christi Worten spielten:
Was des Kaisers, geht dem Kaiser!
Doch da sie genugsam wühlten,
Da sie für erstarrt sich hielten,
Schriean sie die Kehlen heiser:
Mehr als Menschen, die bethören,
Soll man Gottes Stimme hören,
Soll gehorchen Gott dem Herrn!
570. Sieh! das ist des Pudels Kern
Und so hoch schon steigt ihr Spott,
Daß sie thun, als sei'n sie Gott.
Wie dem Satan muß auch ihnen
Das bekannte Sprüchwort dienen:
Wem der Finger zuerkannt,
Der verlangt die ganze Hand!
Was sie irgendwie begehren,
Ihre Weltmacht zu vermehren,
Preisen sie mit frommem Schwung
580. Stets als Gottes Anordnung,
Wie sie dies auch einst gethan
Mit dem blöden Herenwahn,
Welchen auf's Tapet sie brachten,
Den die Bauern längst verlachten;
Doch wenn vor zweihundert Jahren
Eine Frau mit Haut und Haaren

- Auf dem Holzstoß sie verkohlten,
 Das Te Deum gläubig gohlten.
 Ist es Gottes Anordnung
590. Ober Gotteslästerung:
 Gottes Namen eitel führen
 Um die Völker aufzurühren?
 Unbeschreibliches Vergnügen
 Machen mir die frommen Lügen,
 Wenn als Wolf sich zeigt der Hirt
 Und der Bock zum Gärtner wird.
 Um kein Härlein ist geschiedter,
 Was von Schule und so weiter
 Sie gefaselt: daß der Staat
600. Ihrem Recht zu nahe trat.
 Dem gehört die Sache auch,
 Der zum nöthigen Gebrauch
 Sie erworben für sein Geld,
 Und sie pfleget und erhält.
 Wer mit fremden Dingen prahlt,
 Fragt ihn nur: wer sie bezahlt?
 Ueber alle diese Sachen
 Wird dereinst der Dümme lachen,
 Doch jetzt schreit noch Alt und Jung
610. Ueber die Entchristlichung.
 Drum ist es das beste Mittel
 Ihm zu kommen an den Kittel
 Diesem Volk, an dem das Best,
 Daß es Andre denken läßt;
 Denn kein Mensch denkt mehr daran,
 Daß es heißt: „seid unterthan!“
 Was man in der heil'gen Schrift
 An so vielen Stellen trifft
 Und Sanct Paulus Drei, In, sieben,
620. In dem Römerbrief geschrieben.
 „Fürchtet Gott und ehrt den König“
 Gilt Bischöfen heut so wenig
 Wie Gesetz und Obrigkeit,
 Wovon sie der Papst befreit,
 Der im Guten und im Bösen
 Macht zu binden und zu lösen
 Hat, und „Nicht von dieser Welt“
 Für sein Reich ganz anders hält.
 D'rum von allem Kezerverwesen
630. Scheuet Er das Bibellesen
 Wohl zumeist, weil diese Pest
 Auch den Dümme denken läßt.
 Doch damit hat es fürwahr
 Nicht die mindeste Gefahr:
 Unterschriften ungemessen
 Auf Ergebenheitsadressen

- Den Bischöfen zugesandt
 Zeigen recht den Unverstand.
 Denn was haben die gethan?
640. Alles für den Vatican;
 Für des Volkes wahres Heil
 Nichts als nur das Gegenteil!
 Mehr als Darwins Lehr' und Weise
 Dient Karl Vogt es zum Beweise,
 Daß die deutschen Rom-Genossen
 Von dem Affenvolk entsprossen,
 Dem Vernunft und Vaterland
 Und die Treue unbekannt.
- Heilig scheinen vor den Leuten,
 650. Um sie gründlich auszubeuten,
 Ueberall das Volk beschlauen,
 Schöne Pastorate bauen,
 Die Gemeind' auf Kosten treiben,
 Selber sich zwar nicht beweiben,
 Communistisch, wie man glaubt,
 Aber heimlich Manches treiben,
 Was dem Gatten nur erlaubt —
 Doch vor deinen keuschen Ohren
 Sei kein Wort darob verloren;
660. Jed' Geschöpf hat seine Triebe
 Und Gelegenheit macht Diebe.
 Mehr noch als die armen Sünder
 Trifft's der Priesterherrschaft Gründer,
 Die zu lösen von dem Staat
 Ausgehett den Sölibat,
 Der das Menschenthum zertrat. —
 Gegen Staat und Kaiser heßen,
 Obenan am Tisch sich setzen,
 So daheim wie auf den Straßen
 Stets zuerst sich grüßen lassen;
670. Alle Bildung unterdrücken,
 Stets mit Lügenwerk berücken —
 Das ist Alles, was sie thun
 Für das Volk, wie ich für's Huhn.
 Wenn sie auch von Sünden rein
 Alle Menschen könnten machen,
 Ließen sie es klüglich sein,
 Denn zumeist von allen Sachen
 Bringt die Sünde ihnen ein.
680. Denen, die Kamine fegen
 Liegt schon des Geschäftes wegen
 An dem Ruße ja gelegen.
 Wenn die Pfaffen insgemein
 Nur die Ueberzeugung hätten,
 Daß sie aus der Flammenpein
 Eine Seele können retten

- Und dann doch nur stets für Geld
Ihre Seelenmessen lesen,
Sieht man, wie's damit bestellt:
690. Daß an jenen armen Wesen
Ihnen gar Nichts ist gelegen,
Daß die Messe, das Gebet
Nur geschieht des Geldes wegen
Und es ihnen drum nur geht,
Bauerntaschen auszufegen.
Nicht die Liebe, nur der Lohn
Ist ihre Religion.
Wie wir Schaaf- und Hühnerdiebe
Halten sie es mit der Liebe;
700. Andersgläubige zu hassen
Nur für Liebe gelten lassen
Und den eignen Himmelsaal
Bau'n aus Andrer Höllenqual;
Nicht allein mit Fasten, Beten,
Auch mit allerlei Geräthen:
Weihewedeln, Kerzen, Käppchen,
Krucifixen, Lappen, Läppchen,
Amuletten, Scapuliren
Für das Seelenheil handtiren
710. Ist ihr lustig Tagewerk,
Und dabei, Herr Vetter, merk':
Wer die Frau damit gefangen,
Braucht nicht um den Mann zu bangen;
Auf der Frauen zarte Haut
Ist das ganze Rom gebaut.
Felsenfest die Kirche steht,
Weil die Dummheit nie vergeht;
Wahrlich, die Altweiberei
Stützet stets die Klerisei
720. Und es gibt Altweiber, echte,
Auch von männlichem Geschlechte.
Sieh, Wolf, sieh! wir sind verstoßen
Von den Kleinen, von den Großen;
Alle Bauern ja uns grollen,
Lieber Wolf, wie anders sollen
Wir an diesen Menschenthieren
Nach Gebühr uns revanchiren,
Als daß wir gemeinsam schaffen
Mit dem Papst und seinen Pfaffen?
730. Der Verein der Katholiken
Läßt ein Mittel uns erblicken,
In das Elend sie zu schicken.
Sieh! in diesem Volksverein,
Den der Mainzer jüngst gestiftet,
Wird die Deutschnheit schlau und fein
Auf die schönste Art vergiftet

- Und das deutsche Reich zerklüftet.
 Alles Wälschthum hochgehalten,
 Und verurtheilt wird verblümt
740. Unser Kaiser und sein Walten.
 Doch bei dieser Hezerei
 Nicht versäumt die Heuchelei,
 Alle guten Unterthanen
 Zur Gesetlichkeit zu mahnen,
 Auch Loyalitätsadressen
 Werden keineswegs vergessen.
 Und dem Kaiser wohl bedacht
 Auch ein kleines „Hoch!“ gebracht.
 Sieh! so schlau ist ihre Weise,
750. Doch mit Speck fängt man nur Mäuse.
 Wie um Macht geht's dem Verein
 Auch um Münzen, groß und klein;
 Alle guten Katholiken
 Müssen sich ins Zahlen schicken
 Und das Ende von dem Lied
 Ist, daß man den Beutel zieht.
 Mit dem Feind des deutschen Reiches,
 Dem Franzosen, ist ein gleiches
 Ziel durch uns jetzt anzustreben:
760. Hoch des Papstes Macht zu heben!
 Wälsch, Französisch und Spanjolisich
 Ist doch wenigstens katholisch
 Und „rechtgläubig“ ist ein Wort,
 Das beschönigt Blut und Mord.
 Dieses Wort hat ohne Zweifel
 Der verlogenste der Teufel
 Als ein Kuckucksei verwandt
 In dem deutschen Vaterland,
 Daß die Brut aus diesem Eie
770. Unser deutsches Volk entzweie.
 Großes muß dem Schelm gelingen,
 Der es schlau weiß anzubringen,
 Daß sogar das Reich verfluchen
 Helfen viele unsrer Junker
 Und es umzustürzen suchen
 Mit dem römischen Geslunker,
 Wie die Herrn zu Bonn mit Fug
 Von den echten Katholiken
 Unserm Papst Dankgrüße schicken
780. Für den schönen Weihnachtsfluch,
 Für das Lob des Junkerblutes,
 Für den Ausspruch, daß nichts Gutes
 Im gemeinen Volke wohne.
 Diesem Dankespruch zum Lohne
 Mußt du, wenn du von den Thieren
 Je eins solltest adoptiren,

- Doch des Herrn von X gedenken,
Diese Auszeichnung ihm schenken,
Ihm gebühret solcher Lohn."
790. „Ja“, sagt Wolf, „Mein lieber Sohn,
An dem ich mein Wohlgefallen,
Ist und bleibt Er. Hoch vor Allen
Preis' ich mit dem Papst den Adel,
Mitter ohne Furcht und Tadel,
Die wir an der Katholiken
Spitze dort in Bonn erblicken.
Ja! das adlige Geblüt
In dem Wolf, im Junker zieht
Wie Magnet uns stets zusammen.
800. Für des deutschen Reichs Verdammten,
Für das Schmähn des Bürgerpacks
Danken wir dem Papste stracks."
„Was das beste noch dabei,"
Sprach der Fuchs: „Die Klerisei
Und die Junker, beiderlei
Waren stets die Bauernschlächter
Und des Bürgerthums Verächter."
„Donnerkeil! da fällt mir ein,
Sollt' wie Er unfehlbar sein?"
810. (Schrie der Wolf): „sein Fluch und Segen
Zum Verderben und zum Heil?
Schlug es doch ins Gegentheil,
Daß Italien Er geflucht,
Als es seine Einheit sucht:
Wo er segnete den Thron,
Brachen Scepter bald und Kron',
Wie mit dem Napoleon,
So mit Franz und Isabellen,
Mit Don Carlos und Gesellen.
820. Ja! in allem seinen Segnen
Sah man rings nur Unheil regnen
Selbst auf seine Bankgeschäfte,
Die verloren ihre Kräfte,
Drunter Adela Spitzeder
Wie Krispin aus fremdem Leder
Vielen Armen Schuh' gemacht,
Aber Armuth mehr gebracht.
So auch kam es mit Langrand,
Der mit Sack und Pack verschwand,
830. So auch mit der Union,
Die Ihm manche Million
Peterspfennige verzettelt,
Die den Bauern abgebettelt.
Hat nicht an des Papstes Segen
Ueber Frankreichs Waffen auch
All das Unglück wohl gelegen,

- Daß es sank von harten Schlägen
 Und sein Ruhm verschwand wie Rauch?
 Drum die Sorge mich beschäftigt,
 840. Daß sein Fluch das Reich gekräftigt.“
 „Hör! sprach Fuchs: An Fluch und Segen
 Ist im Grunde Nichts gelegen;
 Alles ist nur Luft und Wind,
 Doch das Volk es bleibet blind.
 Wenn die deutschen Ochsen sehen,
 Wie sie Wältsche hintergehen,
 Wär' zu End' dies Spiel gewiß,
 Trügst vergeblich dein Gebiß.
 Doch die Blinden kannst du strafen,
 850. Wie du's machst mit andern Schafen
 Und ein wältsches Sprichwort heißt:
 Daß der Wolf die Schafe beißt.
 Sieh! dafür bist du gefunden;
 Drum als Pfarrer laß dir's munden,
 Ja, du bist dazu gemacht!
 Hast du meiner Lehre Acht,
 Wird man dich noch heilig sprechen,
 Wie mit manchem deiner frechen
 Ahnen man vordem gethan.
 860. Bauern rufen dann dich an,
 Und du thust dann auch mitunter
 Hier und dort ein kleines Wunder.
 Wohl das größte Wunder ist,
 Daß wir, da das Volk zur Frist
 Sich so gerne läßt bethören,
 Von so wenig Wundern hören.
 Wär' sie, wie man sagt, so schlecht,
 Brächt' die Welt wohl mehr zurecht,
 Wie wir jetzt in Frankreich sehen,
 870. Wo Erscheinungen geschehen,
 Die Bischöfe trugbeflissen
 Herrlich auszubeuten wissen;
 Um die Völker aufzurühren
 Wallfahrtzüge fernhin führen.
 Wahrlich, dem Madonnenschwindel,
 Dem das vornehmste Gefindel
 Frankreichs jüngst sich angeschlossen,
 Wird Nebanche einst entsprossen.
 Leider folgt nicht noch zur Zeit
 880. Dumme deutsche Ehrlichkeit;
 Doch wie in Elsaß-Lothringen
 Wird's auch hierzuland gelingen
 Wie es vor nicht manchem Jahr
 Auch damit in Polen war.“
 „Doch der Teufel soll es holen“
 Flucht der Wolf: „wenn wie in Polen

- Es auch hierzulande ginge!“
 „Anders liegen hier die Dinge“
 Sprach der Fuchs: „Vereinsgesetze
 890. Fördern hier die tolle Heße.
 Mehr noch als dem Bild von Stein
 Würde dir ja möglich sein;
 Besser hilfst du aus der Noth,
 Als ein Mensch, der lange todt.
 Drum beginne als Pastor!
 Dessen Beispiel halt' dir vor,
 Der da sog an deiner Mutter,
 Denk: „Mirakel, Bauernfutter!“
 Ob es hilft, das ist gleich viel,
 900. Wenn nur Geld einbringt dies Spiel.
 Wie vor tausend Jahren heute
 Woll'n betrogen sein die Leute. —
 Ewig wie des Wassers Walten
 Ist der Thorheit großes Reich.
 Auch bei wechselnden Gestalten
 Bleibet beider Fülle gleich:
 Was verdunstet, gießt die Wolke
 Anderwärts herab dem Volke
 Und den Fröschen in dem Teich. —
 910. Es gereicht Rom zum Preise
 Und es sichert sein Bestehn,
 Daß es fand die rechte Weise
 Mit der Dummheit umzugehn
 Und die Wahrheit zu verdrehn.
 Alles wurde, wohldurchdacht,
 In ein Lehrgebäud' gebracht,
 Das fürwahr die Christenwelt
 Völlig auf den Kopf gestellt,
 Unheil gar für heilig hält.
 920. In den ersten Christenzeiten
 Sah man für die Wahrheit streiten,
 Ziel des Kampfs war Noth und Tod,
 Was die Märtyrkrone bot.
 Jetzt geht's aus andern Gründen,
 Um die Herrschaft, um die Pfünden,
 Um die Wohlbehaglichkeit.
 Damit machen sie sich breit,
 Zehren ohne Unterlaß,
 Machen keinen Finger naß
 930. Land und Leute zu erhalten
 Und die Wahrheit zu entfalten;
 Wenn sie Alle untergehn,
 Bleibt kein Pflug drum stille stehn.“ —
 „Aber für die Sittlichkeit“ —
 Brummt der Wolf: „für Pflicht und Tugend,
 Für den Unterricht der Jugend

- Sind sie doch Nothwendigkeit;
Wenigstens hört man die Herren
Unaufhörlich davon plärren.“
940. „Haben denn die Herrenhuter“ —
Lacht der Fuchs: „so stolze Puter
Von Kaplänen? Geht zur Beicht'
Denn der Protestant vielleicht?
Hält doch meistens der Hebräer
An der Sittlichkeit viel zäher
Als der Katholik und hat
Keinen Klerus mit der Platt.
Schau! sie haben alle drei
Nicht die theure Klerisei
950. Und sind doch kein Härchen schlechter
Als die Vaterlandsverächter,
Die dem gläub'gen Volke eben
In der Unverträglichkeit,
Geiz und Hochmuth, Rach' und Neid
Stets das beste Beispiel geben.
Jede Thierart kann verzeih'n,
Doch ein Pfaffe — nein! nein! nein!
Doch es stimmen Pfaff und Priester
Ueberein wie Tag und Duster.
960. Brüderlich in der Kasern
Wohnen Krieger oft an Tausend;
Doch nicht zwei geistliche Herrn
Findet man zusammen hausend,
Denn Pastor, Vikar, Kaplan —
Jeder will ein Wohnhaus haben,
D'rin ein Duzend wohnen kann
Soldner weiberloser Knaben.
Doch die Kosten? — Einerlei!
Wär's auch mehr zu Duzend Malen,
970. Nimmer braucht die Klerisei
Einen Pfening d'ran zu zahlen.
Und für's Dörfchen welche Staat
Eine schöne Pastorat!
Ja der Klerus kostet mehr
Manchem Land als Flott und Heer,
Mehr als alle andern Steuern,
Die das Leben so vertheuern.
Daß es, wie es also steht,
Nur um Macht und Einfluß geht
980. Und nicht um Moralität,
Zeigt sich: daß ein frommer Mann,
Der nicht Alles glauben kann,
Stracks verfällt dem Kirchenbann.
Doch die schlimmsten Bösewichter
Vom verworfensten Gelichter
Stets die auserwählten, lieben

- Söhne der Gemeinschaft blieben.
 Was den Unterricht betrifft,
 Scheuen selber sie wie Gift,
 990. Daß die Kinder etwas lernen
 Was vom Glauben kömmt' entfernen,
 Ihre Lehr hat darauf Acht,
 Was den Vock zum Gärtner macht.
 Sieh, Herr Vetter, sieh, deswegen,
 Weil am Volk dir Nichts gelegen,
 Und so viel am Vaterlande,
 Wie an wahrer Ehr' und Schande,
 Wärst zum Bischof du bestellst,
 Wohl der Beste von der Welt.
1000. Daß man dies erreichen kann,
 Fängt mit dem Pastor man an.
 Wie in Frankreich der Soldat
 Schon sein Marschallstäbchen hat
 Im Tornister, führt zumal
 Der Pastor zum Kardinal,
 Will er nur vor Rom sich neigen,
 Echtem Sclavensinn nur zeigen.
 Sieh! Dazu gehört, mein Lieber,
 Ein gewisses Scharlachfieber,
1010. Wobon mancher Erzbischof
 Heilung hofft vom röm'schen Hof. —
 Zum Pastor mußst Messetnaben
 Du und einen Küster haben.
 Ja! dein Küster wär' ich gerne,
 Nimmer wär' ich dann dir ferne,
 Kömmt' dir manche Stücklein lehren,
 Manche Mühe von dir lehren;
 Sieh! ich läutet' dann die Glocken,
 Responsirt in wälschen Brocken,
1020. Würde mit zur Trauung gehn,
 Bei der Tauf' zur Seite stehn,
 Müßt' die Ostereier holen
 Und in's Weihrauchfaß die Kohlen,
 Kleidet' dich in Priesterpracht
 Ganz gehörig und ich macht'
 Meine Sach' nach rechtem Brauch.
 Sieh! ich bin ein armer Gauch —
 Dessen hab' ich gar kein Hehl —
 Sieh! das würd' ein Tröpfchen Del
1030. Auch auf meine Lampe bringen.
 Hei! wie wollten wir da singen,
 Du so grob und ich so fein —
 Nichts zu Deutsch, All nur Latein:
 Eigne Sprache gab dafür
 Schöpfer jeglichem Gethier,
 Daß einander sich's verstehe,

- Mitzutheilen Wohl und Wehe;
 Zwar auch drin irrt Geistlichkeit
 Von dem Schöpfungsplane weit;
1040. Doch ein unverständlich Plärr'n
 Hört der dumme Bauer gern
 Und meint Wunders, was es wär,
 Deutsches nennt er: nicht weit her.
 Wenn mit Solchem unbekannt
 Jude oder Protestant
 In der Kirche allerhand
 Singen hört, wovon kein Wort
 Jemandwer verstehet dort,
 Weil das Alles auf Latein,
1050. Muß er ja der Meinung sein,
 Die Gemeinde wäre toll
 Oder süßen Weines voll,
 Wie Sanct Paul auch einst gesagt,
 Dem ein Solches schlecht behagt.
 Doch ich liebe das Latein —
 Drum, Wolf, laß mich Küster sein,
 Nimmer soll es dich gereu'n!
 „Ja, ich setz' dich dazu ein,“
 Sprach der Wolf: „Doch, Better, sag',
1060. Wie ich wohl ausseh'n mag
 In der Chorkapp, Alf und Kasel?“
 „Anfangs wohl noch etwas fasel,“
 Raunt der Fuchs: „Doch wird sich's geben,
 Führst du erst ein geistlich Leben —
 Im Genuß von Wein und Braten
 Wirfst du also wohl gerathen,
 Daß, was anbelangt den Wanst,
 Du noch Dompropst werden kannst.
 Schon umstrahlt ein heller Schein
1070. Eu'r ehrwürdig Haupt, o nein!
 Forthin sollt kein „Du“ Ihr hören,
 Nein! als Herrn werd' ich Euch ehren!
 Seht das Fleisch von Kalb und Rind,
 Wildpret und Geflügel sind
 Wohl geeignet, Euch zu masten,
 Und vortrefflich läßt sich fasten
 Bei Bisquit und Kabliau;
 Doch das kommt nicht so genau —
 So ein kleines Hammelbrätchen
1080. Abends heimlich zum Salatzen,
 Das ein feiner Wein Euch würzt
 Und die späte Stunde kürzt.“
 „Donnerkeil! (rief Wolf) wie fett!
 Fuchs! wer das schon heute hätt'!
 Sieh! ich lecke schon das Maul,
 Aber vor der Hüft' die Kaul

- Mahnt mich, lieber Vetter, daß
 Stracks mir nöthig so Etwas.
 Darum hier bei Nacht und Duster
 1090. Wähl' ich dich zu meinem Küster,
 Hör'! dein erster Dienst jetzt sei:
 „Schaff mir einen Fraß herbei!“
 „Gleich!“ so sagt der Schelm, der Fuchs:
 „Dieses Amt besorg ich flugs.
 Bald nun laden Herrn Konfratern,
 Mönchen, Jesuitenpatern
 Zu Gebrat, Konfekt und Wein
 Euch von allen Seiten ein.
 Doch laßt jetzt uns ohne Weilen
 1100. Zu dem nächsten Pfarrhaus eilen,
 Während die Bewohner ruhn,
 Uns etwas zu Gute thun.
 Alle sind in tiefem Schlaf,
 Und Ihr braucht nicht in ein Schaf
 Euch zu wandeln; das erst morgen!
 Werde dann für Kleidung sorgen,
 Wie der heil'ge Stand es will.
 Laßt uns jezo stumm und still
 Den Konfrater zu beehren,
 1110. Unbekannt mit ihm verkehren.
 Seht! ein Schweinchen, frisch geschlachtet,
 Wird im Keller übernachtet;
 Eurem hohlen, leeren Magen
 Kann die Kost nur wohlbehagen.

- Vor's Pfarrhaus kamen bald die Zwei,
 Der Wolf macht schnell die Lücken frei;
 Die vorgelegten Steine schafft
 Er schnell hinweg durch seine Kraft,
 Dann schlüpft er schnell zuerst hinein,
 1120. Das Füchlein kichert hindendrein:
 „Vorangehn ständ dem Küster schlecht,
 Der Herr geht vor, dann kommt der Knecht.“
 Den Raum des Kellers matt erhellt
 Ein Lämpchen, das dorthin gestellt,
 Das sollte gegen Diebe dienen
 Und brannte nun zum Vortheil ihnen.
 Gar lustig ging es zu mit Fressen,
 Das „Alleraugen“ ward vergessen;
 Das Bratfleisch dort so schnell verschwand,
 1130. Daß Meister Fuchs verwundert stand.
 Es schwanden Brat- und Leberwürste
 Gleich wie ein Stäubchen vor der Bürste.
 Der hohle Magen wurde voll,
 Des Wolfes Umfang schwoll und schwoll.

- Der Fuchs jedoch in Pausen fraß,
 Ging oft zur Kellerluk' und maß,
 Ob er zum Durchgang Raum genug;
 Der Wolf darob ihn läuend frug:
 Was läuffst du immer nach der Luken?
1140. Du wirst wohl nach der Köchin gucken?"
 „Ich luge,“ sagt der Fuchs und lacht:
 „Was heuer wohl das Wetter macht;
 Der Mond tritt jetzt in's junge Licht,
 Drum traun' ich halt dem Wetter nicht.“
 „Um's Wetter“ — keift der Wolf: „laß sorgen
 Den Mann, der den Kalender schreibt;
 Hier sind wir unter Dach geborgen,
 Auch wenn es regnet, daß es treibt.
 Nun friß nur tapfer, laß dir's schmecken,
1150. Daß dir die Flöh' am Leib verreden!“
 Der Wolf schlang fort, der Fuchs jedoch
 Gilt wiederum an's Kellerloch:
 Er war so drall, er hatte kaum
 Sich durchzuzwängen knappen Raum.
 Dann sprach er: „Lieber Herr Pastor,
 Ein geistlich Stücklein schlag ich vor:
 Es paßt zusammen Wein und Schwein —
 Dort liegt ein Faß, was drin mag sein,
 Das will ich allsogleich erkunden —
1160. Seht diesen Trank, er wird Euch munden!“
 Damit riß er den Hahn heraus,
 Ein Bächlein floß, der Wolf soff's aus.
 Da ward er süßen Weines voll,
 Es stieg zu Haupt' ihm wirr und toll.
 „Wir haben Unterlage nun,“
 Rief Fuchs: „laß uns jetzt geistlich thun!
 Und laß uns jetzt vor allen Dingen
 Im höchsten Ton die Hora singen.
 Doch erst was meines Amtes ist!
1170. Zur Feier hab' ich anzukleiden;
 Ein Lump, der seiner Pflicht vergißt!“
 Da ließ der Wolf sich gern bescheiden,
 Das Füchlein schmückte zum Beneiden
 Ihn in pontificalibus,
 Wie jeder rechte Küster muß:
 Sich selber nach Gebühr zu schmücken,
 Hatt' er als feinen Küstertragen
 Sich einen Schruppschlunz umgeschlagen;
 Ein weißes Tuch, das gegen Mücken
1180. Gebreitet, wand dem Wolf er um,
 Das war die Alb mit Singulum;
 Die Chorkapp' war ein Mattenteppich,
 Der reich geschmückt mit grünem Eppich,
 Den Rechenstiel zum Hirtenstab

- Er in die linke Pfo' ihm gab,
 Und um recht stattlich zu erscheinen,
 Standen sie beid' auf Hinterbeinen.
 Das Weinsfaß diente zum Altar.
 Als Alles so geordnet war,
1190. Da riß der Wolf den Rachen auf,
 Ließ seiner Stimme freien Lauf;
 Das Füchtlein heult Diskant dabei;
 Und rief: ich wette zehn für drei,
 Daß in der Welt kein Organist
 Den Ton zu halten fähig ist
 Zu solcher Hora, die wir singen."
 Da ließ der Wolf es brüllend klingen
 Und schrie: „Was muß das vom Altar
 Herab erst lauten wunderbar!
1200. Im Einen Wort Concelebrant
 Ich die Tonleiter alle fand;
 Doch daß die Stimmen wir erfrischen,
 Laß trinken uns vom Wein dazwischen,
 Wie es die Sache mit sich bringt.
 Nicht wahr, die Stimme tapfer klingt,
 Wenn sie nur nicht so detonirt!"
 „Seht!" sagt der Fuchs: die Milch dort
 wird
 Schon sauer von den falschen Tönen."
 „Ich muß" — sprach Wolf: „mich erst
 gewöhnen,
1210. Den rechten Schlich hineinzubringen,
 Laß jetzt „Magnificat" uns singen!"
 Da klang es wieder „Huh" und „Hei"
 Als wär's ein Chor, sangen die Zwei.
 Dem Hausherrn droben, dem Pastor
 Drang endlich das Geheul in's Ohr.
 Da sprang er aus dem Bett heraus
 Mit seiner Ann', durchsucht das Haus
 Und fand, daß zu dem Schweinebraten
 Der Wolf durchs Kellerloch gerathen.
1220. Drauf riefen sie den Pächter an,
 Der hatt' mit Schlafen auch gethan
 Und war zur Hülfe gleich zur Hand,
 Man nahm dort Waffen, wie man fand,
 Zum Schürrohr griff der Herr Pastor,
 Die Art der Bauer sich erkor;
 Die Ann', im Unterrocke, trug
 Das Licht, zum Keller ging der Zug.
 Doch wie der Thüre Riegel klang,
 Der schlaue Fuchs zur Luke sprang
1230. Und lachte vor des Pfarrers Haus
 Den Wolf, den Hinterlassnen, aus.
 Der tappt ihm nach, er war vergessen

All der Gesang und hatt' gefressen.
 So viel, daß er in enger Luke
 Fest stecken blieb trotz allem Drucke.
 Wie er auch zappelt' da und leuchte,
 Die Vorderhälfte kaum erreichte
 Die freie Luft mit aller Noth.

„Drauf!“ — schrie es hinter ihm: „schlagt todt!“

1240. Den halben Wolf wehrlos da drinnen
 Die Männer durchzuhau'n beginnen,
 Er brüllt und heult auf jeden Hieb,
 Sein Blut schon zu dem Weine trieb.
 Da lacht der Fuchs aus sich'rer Stätte:
 „Er singt die eigne Todtenmette!“

Hier, deutsches Volk, hast du ein Bild
 Davon, was sich dereinst erfüllt,
 Wenn mit der tollen Heberei
 Fortwühlen wird die Klerisei:

1250. Dein Wolf, die rohe blinde Kraft,
 Soll Freiheit, deutsche Wissenschaft
 Und unser deutsches Reich zerstören;
 Doch wer dazu sich läßt bethören,
 Dem geht's, wie wir vom Wolfe hören,
 Indeß der Fuchs, der's angesponnen,
 Mit heiler Haut straflos entronnen,
 Das Volk jedoch mit Schimpf und Schaden
 Sich, wie's so oft gethan, beladen.
1260. Auch muß es so den Wölfen gehn,
 Die wir in Priesterkleidern sehn
 Und schnöder Politik nur dienen:
 Daß diese wird verleidet ihnen
 Und wie das Sprichwort geht im Schalle:
 Der Hochmuth kommt stets vor dem Falle. —
 Der Herr räth auf der Hut zu sein
 Vor Wölfen, die sich Hirten nennen,
 Lehrt an den Früchten sie erkennen
 Die gleißen in dem Heil'genschein.
 Drum, liebe Leut', braucht den Verstand,
1270. Die Augen auf mit Herz und Hand!
 Gott hat zum Sehen beid' gegeben,
 Nicht sie mit Kleister zuzuleben.
 Der Herr wird nur dadurch verehrt,
 Daß man befolgt, was er gelehrt.



1725 11 17/10

